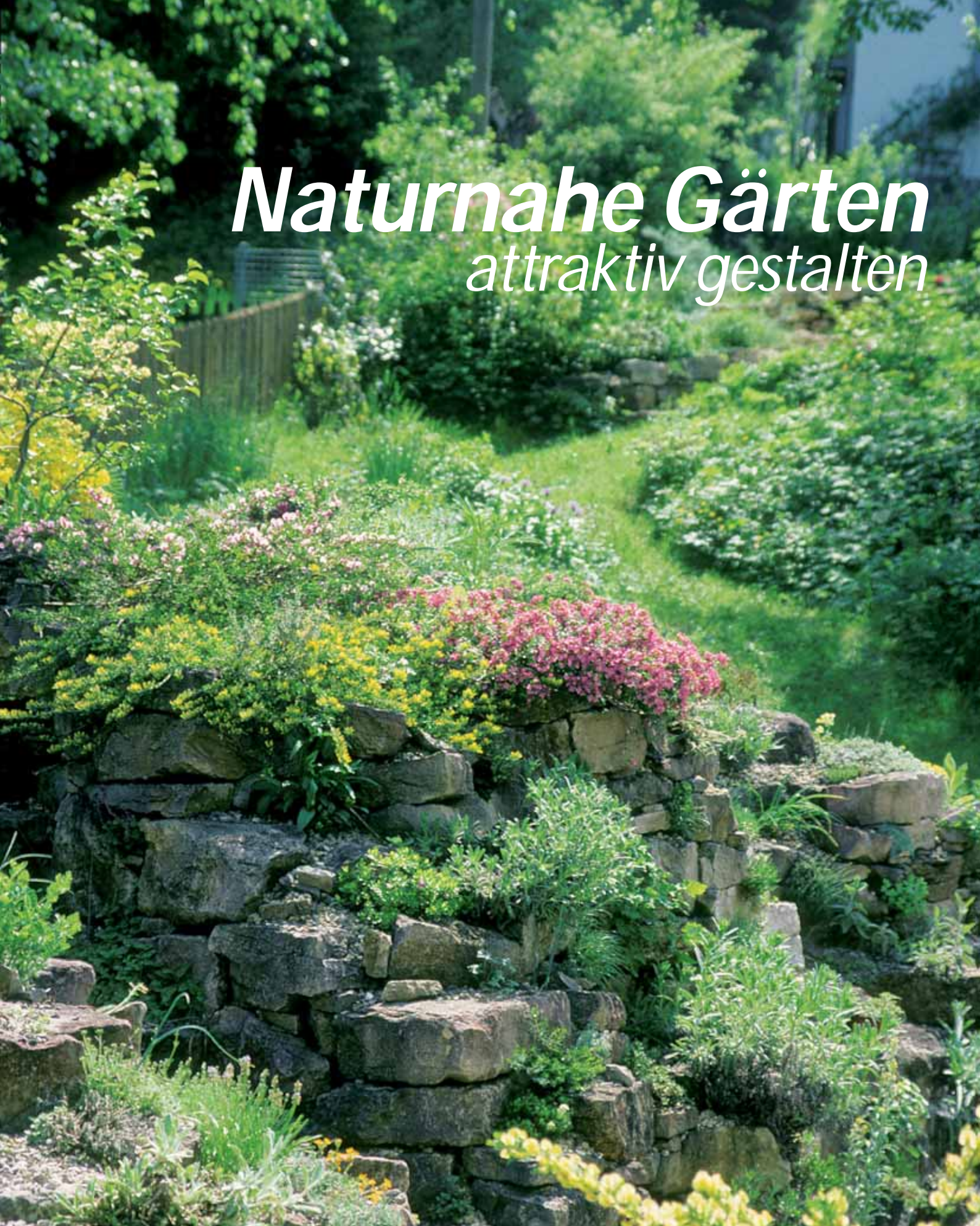


Naturnahe Gärten *attraktiv gestalten*



Kanton Basel-Landschaft

Amt für Raumplanung
Natur und Landschaft



Hereinspaziert ...

Einladend präsentiert sich der lauschige Weg, zuerst unter dem Blätterdach eines Nussbaumes, dann vorbei an einem Meer von farbigen Blüten, summenden Insekten und vielen verschiedenen Blattformen. Ein Weg, der nicht nur zum Ziel führt, hier möchte man gerne verweilen. Solche Wege gibt es viele – wir zeigen sie Ihnen.

Der naturnahe Garten

Was heisst «naturnaher Garten»?

4

Warum ein naturnaher Garten?

5

Raumgestaltung

Raumbildung bringt Abwechslung

7

Plätze, Wege und Mauern als Gestaltungselemente

8

Der Boden – ein wichtiger Standortfaktor

9

Bepflanzung

Gestalten mit Gehölzen

11

Stauden für Schatten und Sonne

12

Rasen oder Blumenwiese?

14

Kleinstrukturen bereichern den Garten

15

Pflege

Dynamik – Überraschung und Herausforderung

17

Pflege im naturnahen Garten

18

Umwandlung bestehender Gärten

21

Tiere – Gäste im naturnahen Garten

22

Beratung

24

Was heisst «naturnaher Garten»?

Ganz bewusst sprechen wir vom «naturnahen Garten» und nicht von einem «Naturgarten», denn ein Garten ist nie ungestörte Natur, sondern ein Ort, wo der Mensch gestaltend eingreifen darf und soll, um seine Ideen und Wünsche zu verwirklichen. Im naturnahen Garten hat also auch eine Zierpflanze noch ihren Platz.

Naturnaher Garten heisst:

- der Natur Raum und Zeit lassen
- nicht alles planen, auf Zufälliges spontan reagieren
- ein Nebeneinander von Zulassen und Eingreifen
- Dynamik und Abwechslung
- hauptsächlich einheimische und standortgerechte Arten
- ressourcenschonender Umgang mit Baumaterialien
- kein Einsatz von Dünger und Pestiziden
- Strukturreichtum

Strukturreichtum auch im Winter



Der Natur Zeit und Raum lassen



Abwechslungsreicher Gartensitzplatz





Von einem naturnahen Garten profitieren nicht nur Pflanzen und Tiere, auch die Menschen können sich an der wilden Schönheit des naturnahen Gartens erfreuen. Willkommene Gäste wie Schmetterlinge und Vögel bieten Beobachtungsmöglichkeiten und fördern den direkten Kontakt zur Natur.

Dekoratив und abwechslungsreich

Einheimische Pflanzen können ebenso dekorativ sein wie jene aus fernen Ländern. Ihre Qualität liegt oft in einer eher zurückhaltenden Schönheit. Im Herbst präsentieren viele eine bunte Blattverfärbung und im Winter farbige Beeren oder zierende Fruchtstände. Pflanzen, die auch natürlicherweise an einem Standort vorkommen würden, harmonisieren besonders bei spontanem Wuchs mit der Umgebung.

Naturerlebnis

In einem naturnahen Garten gibt es zu allen Jahreszeiten spannende Beobachtungsmöglichkeiten für Gross und Klein. Der Wandel der Jahreszeiten und die Natur werden direkt erlebbar.

Nahrung und Lebensraum für einheimische Tiere

Einheimische Pflanzenarten bieten im Gegensatz zu fremdländischen Gewächsen zahlreichen Tieren Lebensraum und Nahrung. Viele Insekten sind für ihre Entwicklung zwingend auf ganz bestimmte einheimische Pflanzen oder Strukturen angewiesen. Fremdländische Pflanzen können diese spezifischen Ansprüche zumeist nicht erfüllen. Viele Zuchtformen mit gefüllten Blüten produzieren keinen Nektar und keine Pollen mehr und bieten den Insekten keine Nahrung. Ein Garten, in dem die Insekten fehlen, ist auch für viele andere Tierarten unattraktiv. Abwechslungsreiche Gärten mit grosser Strukturvielfalt bieten unter Steinen und Wurzeln, in Asthaufen, Laub und hohlen Stängeln vielen Tieren Verstecke und Überwinterungsplätze.

Hohes Potenzial im Siedlungsgebiet

Das Siedlungsgebiet weist durch seine kleinräumige Struktur ein hohes Potenzial als Lebensraum für einheimische Pflanzen und Tiere auf, ganz im Gegensatz – und dies mag überraschen – zu manchen Landwirtschaftsgebieten. Dieses Potenzial wird im naturnahen Garten ausgenutzt.

Vernetzung mit der umgebenden Landschaft

Pflanzen, die auch in der benachbarten Landschaft natürlicherweise vorkommen, ermöglichen den auf ihnen lebenden Tieren einen Austausch zwischen Siedlung und Umgebung. Man spricht von «ökologischer Vernetzung».

Geringer Pflegeaufwand

Da einheimische Pflanzen an Klima und Boden angepasst sind, brauchen sie keine intensive Pflege. Auf Dünger und Pestizide kann ganz verzichtet werden, bewässern ist nur in besonders trockenen Sommern notwendig. Im Winter ertragen einheimische Pflanzen Frost, sodass ein unattraktives Einpacken nicht notwendig ist.

Preiswert

Einheimische Gehölze gehören zumeist zu den unteren und mittleren Preisklassen. Standortgerecht gezogene, einheimische Wildstauden kosten auch in Bio-Qualität nicht mehr als herkömmlich produzierte Massenware. Für die Anpflanzung von Hecken eignet sich unter Umständen auch preiswerte Forstware. Der Einsatz von teuren Hilfsstoffen erübrigt sich im naturnahen Garten.

Abwechslung in Form und Farbe





Eine gute Gartengestaltung bezieht auch den Innenraum mit ein

Raumbildung bringt Abwechslung

Oft werden Gärten ohne vorgängige Überlegungen zur Raumeinteilung bepflanzt. Die individuellen Wünsche zur Nutzung des Gartens ergeben sich dann meist erst später. Wenn die Bepflanzung die Aufteilung des Gartens bereits vorgibt, sind diese Wünsche jedoch häufig nicht mehr realisierbar. Deshalb beginnt die Gestaltung des Gartens mit einigen wichtigen Fragen zur Raumbildung.

Welche Wünsche sollen im Garten verwirklicht werden?

Die Wünsche an einen Garten sind natürlich sehr individuell. Soll es eine Sonnenterrasse mit Weitblick oder eine geborgene, lauschige Sitzecke sein? Wünschen Sie sich eine Farn-Senke, eine Duftpflanzenecke oder ein Gemüsebeet? Oder soll der Garten kinderfreundlich sein mit Blumenrasen, Sandkasten und Wasserspielplatz?

Welche Rahmenbedingungen stellt der Garten?

Liegt Ihr Haus an einem sonnigen Südhang oder in schattiger Muldenlage? Ist der Garten flach oder steil und der Boden eher feucht oder trocken?

Auf jeden Fall wirft Ihr Haus auf der Nordseite Schatten in den Garten und speichert auf der Südseite Sonnenwärme und schafft dort trockenwarme Lebensräume.

Aus all diesen Faktoren ergibt sich in Ihrem Garten unter Umständen eine ganze Palette von sonnigwarmen bis tiefschattigen Räumen. Diese verschiedenen Bedingungen lassen ganz unterschiedliche Nutzungen zu. Sie bieten die Chance, mehrere Ihrer Ideen zu realisieren. Vielleicht müssen Sie aber auch auf einen Ihrer Wünsche verzichten, wenn die Rahmenbedingungen dazu in Ihrem Garten ungünstig sind. Sie können diesen entscheidenden Planungsschritt selber an

die Hand nehmen und dabei wichtige Erfahrungen sammeln. Fühlen Sie sich dabei hingegen überfordert, empfiehlt es sich, eine Naturgartenfachperson beizuziehen. Die Raumbildung wird die Attraktivität Ihres Gartens entscheidend beeinflussen!

Sonniger Standort vor schattiger Hausfassade



Ein Sandkasten mit Wasser begeistert die Kinder



Räume, die Geborgenheit bieten, werden gerne genutzt



Plätze, Wege und Mauern als Gestaltungselemente

Plätze und Wege sind oft die meistbenutzten Gartenbereiche und haben eine wichtige gliedernde wie auch verbindende Funktion. Die Qualität eines Platzes wird nicht nur von der Art des Belages, sondern ebenso von seiner Form und Einbettung in die Umgebung bestimmt. Niveauunterschiede können durch Trockenmauern, Nischen und Treppen abwechslungsreich gestaltet werden.

Sitzplatz mit fließendem Übergang zur Umgebung



Plätze – Form und Belagswahl

Die Art der Nutzung eines Platzes (Kinderspielplatz, Grillplatz, Sitzplatz, Vorplatz) entscheidet über den geeigneten Belag. Oft genügt erst einmal ein einfacher Kiesplatz anstelle eines aufwändigen Kunst- oder Natursteinbelages. Mit der Zeit wird klar, welcher Bereich wie genutzt wird und der Belag kann bei Bedarf angepasst werden.

Wasserdurchlässige Beläge wirken weniger monoton als versiegelte Böden, bieten Lebensraum für Tiere und Pflanzen und verhindern, dass sauberes Regenwasser in die Kanalisation abfließt.

Spannende Wegführung belebt den Garten



Wege – Linienführung und Belagswahl

Wege führen entweder möglichst direkt zum Ziel oder sie beleben durch eine spannende Wegführung mit leichten Bögen die meist steife Wirkung rechteckiger Grundstücke. Fließende Übergänge mit niedrigen Wildstauden an den Wegrändern wirken oft freundlicher als trennende Randsteine. Hartbeläge sind bei intensiver Nutzung oder bei Steigungen zu empfehlen, zumeist genügen jedoch versickerungsfähige Beläge. Ideal sind Kalksplittwege, da sie kostengünstig sind und die Schuhe nicht verschmutzen.

Abwechslungsreiche Trockenmauer



Mauern – verbindend und trennend

Niveauunterschiede im Garten bieten Chancen für eine spannende Gestaltung. Gleichmässige Schrägböschungen wirken oft steif und langweilig. Sie können durch buchtiges Vor- und Rückspringen einer bepflanzt Böschung oder durch Trockenmauern ersetzt werden. Wild aufgeschichtete Trockenmauern aus unbehauenen, plattenförmigen Steinen sind günstig, gerichtete Mauern aus sorgfältig behauenen Steinen dagegen teuer. Sie werden beide ohne Zement – also trocken – aufgebaut. Abwechslungsreiche Kalksteinmauern mit bepflanzt Spalten sind meist viel ansprechender als uniforme Kunststeinmauern.

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage www.natur-und-landschaft.bl.ch

Der Boden – ein wichtiger Standortfaktor

Pflanzen wachsen in der Natur in Lebensgemeinschaften, welche durch die Intensität der Besonnung, den Feuchtigkeitsgrad und die Bodenart gekennzeichnet sind. Dem Faktor Boden wird in den Gärten meist viel zu wenig Beachtung geschenkt.

Normalerweise wird ein neu angelegter Garten gleichmässig humusiert. So werden überall nährstoffreiche Böden geschaffen. Das ist für Gehölze, üppig wachsende Staudenrabatten und Schattenbereiche sinnvoll. An sonnigen Standorten bietet sich jedoch auch die Möglichkeit, trockenwarme Kiesbereiche oder Magerwiesen anzulegen.

Je nährstoffreicher der Boden, umso grösser ist der Pflanzenzuwachs und damit auch der Pflegeaufwand.

Magerer Boden für heisse und trockene Standorte

Es lohnt sich zu überlegen, ob und wo im Garten magere, humus- und nährstoffarme Bereiche mit kiesig-steinigen Böden die gleichmässige Humusierung ersetzen können. Generell eignen sich alle trockenwarmen, gut besonnten Lagen sowie Randbereiche von Wegen, Plätzen und Mauern zur Anlage von humusarmen Trockenstandorten. Richtig bepflanzt, präsentieren sich solche Trockenstandorte überraschend buntblühend und benötigen wenig Pflege und Bewässerung.

Humusarme Magerwiesen und Blumenrasen entwickeln sich langsamer als Fettwiesen und Zierrasen und erweisen sich als wesentlich artenreicher und pflegeleichter.

Nährstoffreicher Boden für kühle, schattige Standorte und üppige Staudenfluren in Sonnenlage

Im Schatten von Gehölzen und Gebäuden können sich in tiefgründiger Erde Schattenstauden und Farne zu üppiger

Pracht entfalten. Auch in halbschattigen und sonnigen Lagen ermöglichen nährstoffreiche Böden wüchsige Staudenrabatten. In unseren Gärten finden wir häufig schwere, eher feuchte Lehmböden. Neben Gehölzen gibt es eine ganze Reihe attraktiver einheimischer Wildstauden, die auf solchen Böden ausgezeichnet gedeihen.

Wüchsige Staudenflur auf sonnigem, nährstoffreichem Boden



Schattenstauden auf kühlfeuchtem Lehmboden



Nährstoffarmer, warmer Trockenstandort





Die Alpenhagrose (*Rosa pendulina*) ist dornelos

Gestalten mit Gehölzen

Hagebutten - die Früchte der
Hundsrose (*Rosa canina*)



Die Raumeinteilung des Gartens ist erfolgt und das Relief modelliert – der richtige Zeitpunkt, um Bäume und Sträucher als dominante Gestaltungselemente auszuwählen. Im noch kahlen Garten mangelt es anfangs an Sichtschutz und Privatsphäre. Deshalb werden häufig zu viele Gehölze gepflanzt – oft ist dann ein späteres Ausholzen unvermeidbar.

Beeren der Traubenkirsche
(*Prunus padus*)



Früchte des Gewöhnlichen Schneeballs
(*Viburnum opulus*)



Zweijährige Hecke aus verschiedenen
einheimischen Straucharten



Das Windende Geissblatt (*Lonicera
periclymenum*) schlingt sich selbständig in
Bäume und Sträucher



Die richtige Baumwahl

Es ist schwer vorstellbar, dass ein niedriges Ahornbäumchen innert weniger Jahre zu imposanter Grösse heranwachsen kann. Ein prächtiger Baum – wenn er genügend Platz zu seiner Entfaltung hat und nicht geschnitten werden muss. Dies ist aber in den wenigsten Privatgärten möglich. Schnittmassnahmen, welche die Form des Gehölzes meist negativ beeinflussen, sollten die Ausnahme bleiben. Deshalb ist die Wahl der passenden Gehölzgrösse für das langfristige Bild des Gartens ausgesprochen wichtig. Für enge Platzverhältnisse eignen sich oft langsamwüchsige, kleinkronige Bäume wie Mehlbeere, Feldahorn oder Wildapfel. Oft ist auch ein hoch wachsender Strauch eine gute Alternative zu einem Baum.

Einzelsträucher und Strauchgruppen

Als Gestaltungselement entfalten Einzelsträucher, Strauchgruppen und Hecken verbindende oder trennende Wirkung. Hasel und Schwarzer Holunder sind prächtige, rasch wachsende Sträucher, welche viel Platz benötigen, um ihre volle Schönheit entfalten zu können. Sie sind deshalb hauptsächlich als Einzelsträucher geeignet. Für beengte Platzverhältnisse eignen sich als Einzelsträucher langsamwüchsige, eher niedrige Arten wie Alpenhagrose, Felsenmispel oder Waldgeissblatt.

Sichtschutz

Sichtschutz schaffen Kleingruppen mit wenigen Sträuchern oder ein grosser Einzelstrauch. Kleinwüchsige und langsam wachsende Sträucher bieten häufig eine Alternative zur üblichen Sichtschutzhecke. Soll allerdings rasch ein dichtes Astwerk erzielt werden, eignen sich schnittverträgliche Sträucher wie Liguster, Roter Hartriegel, Weissdorn oder Kornelkirsche. Eine Kombination verschiedener Arten bietet Abwechslung in Form, Farbe und Blühzeitpunkt. Sommergrüne Sträucher bilden mit ihrem dichten Astwerk bald auch im Winter ausreichend Sichtschutz.

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage www.natur-und-landschaft.bl.ch

Stauden für Schatten und Sonne

Stauden sind zwei- bis mehrjährige, unverholzte Pflanzen, welche jedes Jahr neu austreiben. Es gibt unzählige einheimische Staudenarten in den verschiedensten Farben, Formen und Grössen mit Blütezeiten von Vorfrühling bis Spätherbst. Manche Arten eignen sich besser für den Schatten, andere sind ausgesprochene Sonnenliebhaber.

Bei der Auswahl der gewünschten Stauden wird häufig nur auf die Kombination passender Blütenfarben geachtet. Dies ist allerdings nur eines von vielen Entscheidungskriterien. Wichtig sind auch die Standortansprüche der Pflanzen, also ihre Bedürfnisse an Licht, Feuchtigkeit und Boden. Fruchtstände zieren oft über viele Monate, teilweise auch über den Winter den Garten, während die Blütezeit meist nur von kurzer Dauer ist. Im geschickt bepflanzten Garten ergibt sich eine bunte Folge unterschiedlicher Blüten und sich ergänzender Blattstrukturen vom Vorfrühling bis zum Spätherbst.

Stauden für den Schatten

Im Schatten ermöglicht die Kombination von Frühblühern und spät austreibenden, hochwüchsigen Stauden besonders abwechslungsreiche Pflanzungen. Für Halbschattenlagen gilt die Regel, dass Schattenpflanzen desto mehr Licht ertragen, je feuchter der Boden ist. Auf humusreichen Böden setzt man bei einer Neupflanzung sechs bis zehn Stauden pro Quadratmeter. Wenn der gewählte Standort der Pflanze entspricht, bildet sich in wenigen Jahren ein dichter, geschlossener Bestand. Eine Staudensaat ist zwar billiger, meist setzen sich dann aber nur ganz wenige der ausgesäten Arten durch.

Hohlknolliger Lerchensporn
(*Corydalis cava*)



Wilde Malve
(*Malva sylvestris*)



Wald-Geissbart
(*Aruncus dioecus*)



Wald-Storchnabel
(*Geranium sylvaticum*)



Lungenkraut
(*Pulmonaria officinalis*)



Akeleiblättrige Wiesenraute
(*Thalictrum aquilegifolium*)





Gemeine Küchenschelle (Pulsatilla vulgaris)

Stauden für sonnige Standorte

Auch für sonnige Standorte ist die Auswahl an einheimischen Stauden gross. Hier lässt sich zwischen trockenen, humusarmen und nährstoffreichen, etwas feuchteren Standorten unterscheiden. Auf humusarmen Standorten reicht eine Pflanzung von drei bis fünf Stauden pro Quadratmeter aus. Als Pflanzzeitpunkt eignet sich das Frühjahr und der Herbst am besten. In den ersten zwei Jahren können die frisch gepflanzten Stauden auf humusarmen Standorten leicht austrocknen, doch sobald eine gute Durchwurzelung erfolgt

ist, sind diese Pflanzen sehr dürreresistent und brauchen nur in extremen Sommern eine Bewässerung. Infolge des geringen Nährstoffangebotes ist das Wachstum der Stauden und damit auch der Pflegeaufwand vergleichsweise gering.

Knäuelblütige Glockenblume (Campanula glomerata)



Gemeines Leinkraut (Linaria vulgaris)



Hufeisenklee (Hippocrepis comosa)



Natternkopf (Echium vulgare)



Ästige Graslilie (Anthericum ramosum)



Weidenblättriges Rindsauge (Bupthalmum salicifolium)



Rasen oder Blumenwiese?

Rasenflächen nehmen oft einen grossen Teil des Gartens ein. Obwohl der Rasen ein anspruchsvoller und aufwändiger Grünbereich ist, wird er häufig auf Flächen angelegt, welche gar keine Nutzfunktion (Spielen, Liegen) erfüllen. Dabei gibt es ansprechende Alternativen.

Der Genfer Günsel setzt Farbtupfer in den Blumenrasen



Rasen für intensiv genutzte Bereiche

Auf Spielflächen für Kinder ist ein niedrig gehaltener Rasen mit 2–3 Schnitten pro Monat empfehlenswert. Bei Verzicht auf aufwändige Pflege, Dünger und Herbizide gesellen sich bald einige Kräuter wie Gänseblümchen, Ehrenpreis und Kriechender Günsel zum Gras und sorgen für Farbtupfer im Einheitsgrün. Blühende Kräuter locken auch im Rasen Bienen an. Um spielende Kinder vor Bienenstichen zu schützen, hilft ein regelmässiger Rasenschnitt.

Rasen sind lichtbedürftig. Wenn sich also in einem schattigen Bereich Moos ansiedelt, ist dies kein Grund für einen aufwändigen Pflegeeingriff, sondern vielmehr für Freude über das pflegeleichteste Grün für schattige Lagen.

Blumenrasen für extensiv genutzte Bereiche

Sofern die Rasenfläche hauptsächlich als Liegewiese und nur ab und zu als Spielfläche genutzt wird, ist ein Blumenrasen geeignet. Er enthält neben Gräsern auch niedrige und robuste Kräuter. Diese bringen Farbe und Abwechslung in den Rasen und bieten Lebensraum für Insekten, ohne dass dadurch der Nutzen eingeschränkt wird.

Je nach Wunsch kann ein Blumenrasen 5–10-mal pro Saison geschnitten werden. Die Schnitthöhe und -häufigkeit entscheidet mit darüber, welche Kräuter im Blumenrasen überleben können.

Esparsette (Onobrychis viciifolia)



Blumenwiese für ungenutzte Bereiche

Flächen, die gar nicht oder selten betreten werden, können mit einer abwechslungsreichen, artenreichen und buntblühenden Blumenwiese angesät werden. Je magerer und trockener der Boden ist, desto artenreicher wird sich die Wiese entwickeln. Eine Blumenwiese ist hoch wachsend und wird nur 1–2-mal im Jahr mit der Sense geschnitten. Mit einem konventionellen Rasenmäher lässt sich eine hoch gewachsene Blumenwiese nicht mehr mähen. Es dauert mehrere Jahre, bis sich eine artenreiche Blumenwiese etabliert, kleereiche Jugendstadien sind die Regel.

Staudensäume für Randbereiche

Intensiv genutzte Rasen oder Blumenrasen lassen sich gut mit Staudensäumen entlang von Gehölzen und Mauern kombinieren. Eine geschwungene Linienführung führt dabei zu spannenden Übergängen. Grosse Rasenflächen können mit Wildstaudenrabatten oder Gehölzen abwechslungsreich gegliedert werden.

Artenreiche Blumenwiese für ungenutzte Gartenbereiche



Kleinstrukturen bereichern den Garten

Zahlreiche weitere Strukturen können den naturnahen Garten bereichern und erfüllen idealerweise eine Mehrfachfunktion als Spiel- und Gestaltungselemente, als Beobachtungsmöglichkeiten und als Lebensraum für Tiere und Pflanzen.



Die Raupe des Tagpfauenauges lebt auf Brennnesseln

Baumsofa und Weidenhäuschen

Geschnittene Äste können zu einem Baumsofa aufgeschichtet werden, das für einige Jahre Sitzgelegenheit in einer lauschigen Gartenecke bietet, bevor es allmählich zusammenbricht. Ein Weidenhäuschen aus Weidenstecklingen formt einen Schattensitzplatz und eine Spielecke. Strauchige, niedrige Weiden wie etwa die Purpurweide wachsen langsamer und müssen später seltener zurückgeschnitten werden.

Stein-, Laub- und Asthaufen

Stein-, Laub-, Asthaufen und Wurzelstöcke sind interessante Gestaltungselemente und gleichzeitig auch wertvolle Lebensräume für eine Vielzahl von Flechten, Moosen, Pilzen, Insekten und anderen Kleintieren. Viele Tiere mit eher verborgener Lebensweise wie Spitzmaus, Blindschleiche, Wildbiene und Rosenkäfer finden in solchen, oft nur temporären Strukturen Lebensraum. Besonnte Steinblöcke erlauben Mauerbienen den Bau von Brutzellen, vegetationsfreie Sand- und Kiesflächen werden von Sandlaufkäfern und Sandbienen genutzt.

Eine wilde Ecke

Brennnesseln und Brombeeren können durch Ausläuferbildung und Versamung lästig werden. An begrenzten Gartenecken, wo ihr Ausbreitungsdrang nicht weiter stört, können beide Pflanzen als wertvolle Lebensräume für Insekten dienen. Auf der Brennnessel leben die Raupen farbenprächtiger Schmetterlinge wie Tagpfauenauge, Admiral, Kleiner Fuchs, C-Falter und Landkärtchen. Brombeeren ernähren eine Vielzahl von Nachfalterraupen. Ihre hohlen Stängel dienen vielen Insekten als Brutkammern und Überwinterungsplatz. Auch in Grasstreifen, die nicht geschnitten und während des Winters stehen gelassen werden, überwintern viele Insekten.

Wurzelstump als Gestaltungselement und Lebensraum



Die solitär lebenden Töpferwespen tapezieren ihre Nester an Steine und Mauern



Neu erstelltes Weidenhäuschen





Ungeplante Zierde

Dynamik – Überraschung und Herausforderung

Der naturnahe Garten bietet eine spannende Auseinandersetzung mit der Dynamik der Natur. Manche Pflanzen wachsen, vermehren und versamen sich rasch, andere sterben ab. Wo es uns gefällt, lassen wir dieser Dynamik freien Lauf, wo es uns stört, greifen wir ein.

Ein Beispiel ...

Die Königskerze am Wegrand, letztes Jahr ein filziges Blattkissen, präsentiert diesen Sommer ihre Blütenkerze als mächtigen Blickfang und Beobachtungsort für Wildbienen und Schmetterlinge. Nächstes Jahr wird diese Königskerze abgestorben sein, doch die Dynamik der zweijährigen Pflanze hat rechtzeitig für eine Versamung gesorgt, neue Königskerzen werden an geeigneten Stellen aufwachsen. Wo es Ihnen gefällt, lassen Sie dieser Dynamik ihren Lauf, wo es Sie stört, haben Sie Zeit, die jungen Blattrosetten lange vor der Blüte auszujäten oder den gelben Blütenstand vor der Versamung abzubrechen.

Einjährige filzige Blattrosette



Sichtbare Dynamik



Blüte der Echten Königskerze
(*Verbascum thapsus*)



Pflege im naturnahen Garten

Vielfach wird der naturnahe Garten mit einem ungepflegten und verwahrlosten Garten gleichgesetzt. In Wirklichkeit erfordert er eine intensive Auseinandersetzung mit dem Gewachsenen. Bewusst wird an einem Ort zugelassen, am andern eingegriffen.

Für den Balanceakt zwischen Zulassen und Eingreifen gibt es keine Ideal- oder Patentlösung, sanfte oder starke Pflegemaßnahmen lösen im Garten entsprechende Reaktionen aus. Ein naturnaher Garten verändert sich ständig, oft in kleinen, zunächst kaum merkbaren Schritten. Die Pflege kann deshalb nicht starren Mustern und fixen Terminen folgen, sondern sie richtet sich nach Entwicklungen und ergibt sich nach und nach aus der Erfahrung.

Im einem naturnahen Garten werden drei Reifungsphasen unterschieden, die mit dem Erwachsenwerden des Menschen verglichen werden können.



Der neu angelegte Garten – das schutzlose Kleinkind

Im ersten und zweiten Jahr braucht der Garten ähnlich einem Kleinkind ein hohes Mass an Zuwendung. Die neu gepflanzten Wildstauden etablieren sich erst langsam und müssen durch Ausjäten unerwünschter Begleitpflanzen geschützt werden. In Trockenzeiten ist eine Bewässerung nötig, da die Wurzeln erst oberflächlich entwickelt sind. Empfindliche Jungpflanzen werden durch gezieltes Ableasen der Schnecken an regnerischen Tagen geschützt. Wiesen müssen regelmässig kurz gemäht werden.



Der ungezähmte Garten – die wilde Jugend

Im zweiten bis vierten Jahr ist der Garten in einer anspruchsvollen Phase. Manche Stauden gedeihen jetzt hervorragend und müssen zugunsten schwächerer Arten zurückgenommen werden. Obstgehölze müssen durch Schnitt erzogen werden, während die anderen Gehölze kaum einen Eingriff benötigen. Einzelne Arten kümmern trotz liebevoller Pflege und zeigen damit, dass der gewählte Standort für sie nicht stimmt. Es gilt von einzelnen Wunschbildern Abschied zu nehmen – der Garten entwickelt sich an manchen Stellen in eine andere Richtung. Kein Grund, alles auszureissen und neu anzulegen. Das Vertrauen in die gestaltende Kraft des Gartens wird sich später auszahlen.



Der etablierte Garten – der reife Erwachsene

Ab dem fünften Jahr etabliert sich der Garten. Die Staudenpflanzungen sind eingewachsen und bilden geschlossene Bestände, starkwüchsige und wuchernde Arten müssen gesteuert werden. Die Sträucher sind nun deutlich zu erkennen und beginnen Räume, Nischen und Schattenplätze zu formen. Wiese und Rasen stabilisieren sich. Veränderungen im Garten sind nun besser verständlich und die notwendigen Pflegeeingriffe damit eher absehbar.



Rosenkäfer

Regelmässige Pflegeeingriffe

Als regelmässige Pflege verbleibt neben dem Rasen- und Wiesenschnitt jährlich der Rückschnitt der dünnen Stauden. Dies geschieht am besten erst im Frühjahr, bevor die Stauden frisch austreiben. Dürre Stängel und Fruchtstände können im Winter ungeahnten Zierwert entfalten und in hohlen Stängeln überwintern eine Vielzahl von Insekten.

Auch wuchernde oder unerwünschte Kräuter werden am effektivsten im Frühjahr entfernt. Problemkräuter wie Geissfuss (Giersch) oder Ackerschachtelhalm haben sich vielleicht trotz intensiver Bemühungen eingenistet. Es gibt aber zierende Stauden, die mit diesen ungebetenen Gästen erfolgreich konkurrieren können.

In Schattenbereichen wird Laubstreu nicht entfernt, da es nach der Zersetzung den Boden verbessert. Zusammengerechtes Laub wird in einer windstillen Ecke des Gartens deponiert und bietet Igel, Amphibien und vielen anderen Tieren einen Überwinterungsplatz.

Kein Einsatz von Dünger und Pestiziden

Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ist im naturnahen Garten nicht nötig. Blattläuse werden früher oder später von den im Garten lebenden Florfliegen und Marienkäfern dezimiert, Mehltau sieht unschön aus, schädigt aber eine vitale Wildstaude kaum. Nur Schnecken können arge Schäden anrichten. Besonders gefährdet sind der zarte Frühlingsaustrieb und Jungpflanzen. Gezieltes Ablesen der Schnecken an regnerischen Tagen lässt manche Jungpflanze genügend stark werden, um in Zukunft zu überleben. Wenn gar nichts unternommen wird, werden sich mit der Zeit einfach die schneckenresistenten Pflanzen durchsetzen.

Eine Düngung ist bei standortgerechter Pflanzung nicht notwendig, liegen gelassene Laubstreu oder gegebenenfalls reifer Kompost verbessern den Boden. Torf ist im naturnahen Garten so unnötig wie tabu, denn seine Herstellung zerstört weltweit den besonders empfindlichen und wertvollen Lebensraum «Hochmoor».

Ein abwechslungsreich beplanter Standort ändert seine Gestalt im Verlauf der Jahreszeit





Ein alter Nussbaum als Blickfang im umgewandelten Garten

Umwandlung bestehender Gärten

Nicht nur neue Gärten können naturnah gestaltet werden, auch die Umwandlung eines bestehenden Gartens ist jederzeit möglich. Von kleinen Schritten nach und nach bis hin zu einer einmaligen, umfassenden Umgestaltung ist alles möglich.

Wie vorgehen?

Sofern Sie schon konkrete Vorstellungen haben, wie Sie den Garten nutzen werden, wie er zukünftig aussehen soll und welche Pflanzen Sie dazu entfernen wollen, empfiehlt sich ein erster, grösserer Eingriff. Sie haben so die Möglichkeit, auch Veränderungen in der Raumaufteilung vorzunehmen. Falls Sie noch nicht sicher sind, wovon Sie sich trennen und wie Sie Ihren Garten umgestalten wollen, sind Veränderungen in Etappen besser.

Entscheidend ist auch, wie viel Energie und Aufwand Sie in die Veränderungen stecken wollen. Bedenken Sie, dass nicht nur der Eingriff selbst mit Aufwand verbunden ist, sondern dass in den veränderten Bereichen anfangs auch mehr Zeit für die Pflege investiert werden muss.

Der Umgang mit Gehölzen

Gehölze brauchen Jahrzehnte, bis sie ihre volle Grösse erreicht haben. Erst dann strahlen sie ihre ganze Schönheit aus, spenden Schatten oder beschirmen einen lauschigen Sitzplatz. Deshalb kann es richtig sein, auch Gehölze zu belassen, die man für einen naturnahen Garten nie wählen würde. Hier gilt es abzuwägen zwischen dem Wunsch nach einer einheimischen Art und der Schönheit und Achtung vor dem Gewachsenen. Umgekehrt leiden alte Gärten oft unter Lichtmangel, da vorgängig zu viele und zu hoch wachsende Gehölze gepflanzt wurden. Dann gilt es zu überlegen, wo

mehr Licht erwünscht ist, ob der Nachbar durch die Gehölze gestört wird und wie stark die Auslichtung dafür sein muss. Dann kann es richtig sein, auch einen einheimischen oder geschätzten Baum zu fällen. Beachten Sie bei Ihrer Entscheidung, dass der Wert eines einheimischen Baumes umso grösser ist, je älter er ist. Viele Tiere können einen Baum erst ab einem gewissen Alter als Lebensraum nutzen. In ländlichen Gebieten prägen oft Obstbäume das Bild der Gärten und der Umgebung. Lassen Sie diese ästhetisch wie ökologisch wertvollen Bäume wenn möglich stehen.

Umwandlung von Rasen in Wiese

Spätere Einsaaten einer Blumenwiesenmischung in einen bestehenden Rasen mit dichtem Wurzelfilz sind wegen der mangelnden Keimmöglichkeiten sinnlos. Bei Verzicht auf Düngung und allzu häufiges Mähen entwickeln sich mit den Jahren auch in Rasenflächen verschiedene, anspruchslose krautige Pflanzen.

Artenreiche Magerwiesen oder Blumenrasen müssen dagegen vollständig neu angelegt und der Rasen dazu umgebrochen werden, da zur Ausmagerung des Bodens eine Anreicherung mit Sand oder Kies auch im Wurzelbereich notwendig ist.

Viel einfacher lassen sich randliche, ungenutzte Rasenbereiche in abwechslungsreiche Wildstaudenrabatten umwandeln. Nach der Entfernung des Rasenfilzes werden standortgerechte Wildstauden neu eingepflanzt.

Der Charme eines alten Gartens



Der Charakter des offenen Baumgartens soll beibehalten werden



Tiere – Gäste im naturnahen Garten

Bedrohte Tiere und Pflanzen wie Laubfrosch, Hirschkäfer oder Orchideen lassen sich nicht in Gärten ansiedeln. Deren Lebensräume müssen durch aktive Naturschutzbemühungen erhalten und erweitert werden. Erstaunlich und erfreulich ist es dagegen, wie häufig und zielsicher

Der **Distelfink** ist ein Körnerfresser, der durch stehen gelassene Samenstände, beispielsweise der Wilden Karde, angelockt wird und deshalb auch im Winter in Gärten beobachtet werden kann.



Die **Hauspitzmaus** ist ein mit dem Igel verwandter Insektenfresser. Sie jagt in der Krautschicht des Gartens eifrig Schnecken, Asseln, Spinnen und Insekten. Zur Überwinterung ist sie auf Kompost- oder Laubhaufen oder ähnliche Verstecke angewiesen.



Die **Blindschleiche** ist eine völlig harmlose Verwandte der Eidechsen. Wenn sie von einem Feind ergriffen wird, kann sie den Schwanz an einer vorgebildeten Bruchstelle abwerfen. Sie jagt in der Laubstreu versteckt Schnecken, Würmer und Insekten.



Der **Bergmolch** ist nur zur Laichzeit auf Tümpel und Weiher angewiesen. Sonst lebt er oft weitab von Gewässern und versteckt sich unter Steinen und Holz auch gerne in Gärten, wo er wie die Blindschleiche Kleintiere des Bodens frisst.



Der **Schwalbenschwanz** ist als grün-schwarz geringelte Raupe wie auch als erwachsener Schmetterling eine prächtige Erscheinung. Er kann im naturnahen Garten durch das Angebot an Doldenblütlern wie beispielsweise Möhre, Dill oder Fenchel gefördert werden.



Der **Hauhechelbläuling** ist im naturnahen Garten an trockenwarmen Stellen anzutreffen. Seine kleine, grüne Raupe ernährt sich von gelb blühenden Kleearten wie Wund- und Hufeisenklee.



Der **Zitronenfalter** ist einer der langlebigsten Schmetterlinge. Er überwintert als erwachsenes Tier, um sich in den ersten warmen Frühlingstagen zu paaren. Die Raupe lebt nur auf Kreuzdorn und Faulbaum.



Das **Taubenschwänzchen** fällt durch seinen kolibriartigen Schwirrflug auf, während dem es Blütennektar sammelt. Es gehört zu den wenigen tagaktiven Schwärmern, seine nachtaktive Raupe benötigt Labkraut, welches in mageren Wiesen vorkommt.



manch ungewöhnliche und attraktive Tierart selbst kleinste Flächen naturnaher Gärten aufsucht. Einige häufige Gäste im naturnahen Garten werden hier vorgestellt.

Die **Wespenspinne** ist eine unserer farbenprächtigsten Spinnen, die im Garten nur in ungestörten Staudensäumen vorkommt. Bei Störung versetzt sie ihr kunstvoll gebautes Netz in heftige Schwingung, um den Zugriff eines Fressfeindes zu erschweren.



Das **Grüne Heupferd** besiedelt gerne gehölzreiche Gartenbereiche, wo es Insekten frisst. Der laut schwirrende Gesang ist bis weit in die Nacht hinein hörbar. Die im Boden abgelegten Eier benötigen mindestens anderthalb Jahre zur Entwicklung.



Die völlig harmlose **Feuerwanze** warnt mit ihrem Farbmuster vor ihrer Bitterkeit. Besonders nach der Überwinterung findet man sie in grosser Zahl am Boden, wo sie abgefallene Samen aussaugt.



Die **Gartenhummel** besucht gerne Lippenblütler wie Goldnessel und Salbei. Die pelzigen Hummeln können auch bei Nässe und – im Unterschied zu den Bienen – bei tieferen Temperaturen fliegen und sind deshalb wichtige Blütenbestäuber.



Die **Weiden-Sandbiene** gräbt ihre bleistift-dicken, senkrechten Brutröhren in sandige Böden. Sie versorgt ihre Brut ausschliesslich mit Weidenpollen.



Die **Gartenameise** mit ihrer hoch entwickelten Staatenbildung ist nicht überall beliebt. Sie spielt jedoch im ökologischen Gefüge des Gartens eine wichtige Rolle und lockt gelegentlich den ameisenfressenden Grünspecht in die Gärten.



Die engerlingsartige Larve des **Rosenkäfers** profitiert von Komposthaufen. Der prächtig metallischgrüne Käfer besucht gerne Doldenblüten und überrascht mit seinem schnellen Flug.



Die Larve des **Pinsekäfers** entwickelt sich in morschem Holz. Der erwachsene Käfer besucht gerne Blüten von Thymian und Wildrosen.



Beratung

Auf der Homepage www.natur-und-landschaft.bl.ch finden Sie zu vielen Themen dieser Broschüre weitergehende Informationen. Vollständige Listen der einheimischen Pflanzen ermöglichen Ihnen die richtige Pflanzenauswahl.

Für Auskünfte können Sie sich an die kantonale Fachstelle
Abteilung Natur und Landschaft wenden.

Ebenrain – Zentrum für Landwirtschaft, Natur und Ernährung
Abteilung Natur und Landschaft
Ebenrainweg 27
4450 Sissach

Telefon: 061 552 21 21

E-Mail: naturundlandschaft@bl.ch

Homepage: www.natur-und-landschaft.bl.ch

Impressum:

Konzept: Kathrin Wunderle

Text: Peter Steiger

Bilder: Peter Steiger, Albert Krebs, Kathrin Wunderle,
Georg Heim, Peter Vogel

Layout: Anette Wartmann und Crome AG

© 2009 Kanton Basel-Landschaft